

L: Jes 61, 9-11

Ev: Lk 1,26 - 38

MARIA „RÜCKGRAT“

Im allgemeinen römischen Festkalender wurde das heutige Marienfest gestrichen, da es eine Doppelung zum Fest Maria Geburt darstellt, das ja gerade erst gefeiert wurde. Nur im deutschen Sprachraum ist es als „kleiner“ – nicht gebotener – Gedenktag erhalten. Diese Streichung oder „Reduktion“ der Bedeutung für die Gesamtkirche kann natürlich auch damit zusammenhängen, dass der Anlass der Einführung manchen nicht mehr ganz politisch korrekt erscheint. Man denke nur an all die Polemiken im Zusammenhang mit der Seligsprechung von Marco d' Aviano. Heute in den Zeiten der Völkerverständigung und auch des Dialoges zwischen den Religionen scheint es nicht mehr opportun zu sein, einen einstigen Sieg des christlichen Abendlandes über den muslimischen Orient zu feiern.

Doch ich glaube, dass gerade heute diesem Fest eine besondere Bedeutung zukommen kann, und gerade wir als Kalasantiner gerufen sind, die Bedeutung des heutigen Festes für unsere Zeit und unsere Gesellschaft zu durchleuchten, denn P. Schwartz hat dieses Fest zum Hauptfest der Kongregation erklärt.

Die Zeit, in der dieses Fest eingeführt wurde, war wirklich noch eine ganz andere. Damals gab es noch so etwas, wie einigermaßen geschlossene Kulturräume. Eben – wie vorhin bemerkt – das „christliche Abendland“ auf der einen Seite und den muslimischen Orient auf der anderen. Freilich waren diese Kulturräume nie absolut homogen. Innerhalb der Leitkultur und der offiziellen Religion gab es auch Enklaven, wie z.B. die Juden, außerdem war das christliche Abendland selber in katholische und protestantische Regionen gespalten.

Doch im Allgemeinen war es für den Einzelnen so, dass er sich wegen seiner Religionszugehörigkeit und seiner Weltdeutung keine großen Gedanken machen musste. Diese war vorgegeben. In diese wurde man hineingeboren, in dieser hat man gelebt, gedacht und gehandelt. Ein individuelles Ausbrechen war fast nicht möglich und wenn, unter hohen sozialen Kosten. Man hat sich also in der religiösen Welt bewegt, wie der Fisch im Wasser, der sich des Wassers kaum oder gar nicht bewusst ist. Es war selbstverständlich.

Bedrohung gab es nur von außen und an den Rändern. Die Muslime waren solch eine Bedrohung, und die Erleichterung war groß, als das christliche Abendland erfolgreich seine Grenzen verteidigen konnte. Es war auch wie ein Sieg der einen Religion über die andere.

Die Welt in dieser Form gibt es nicht mehr. Die Grenzen haben sich aufgelöst, geschlossene Kulturräume gibt es praktisch nicht mehr. Allein durch die modernen Massenmedien wurden diese Grenzen überwunden. Die modernen Wanderbewegungen (nicht nur die Flüchtlinge!) haben die Kulturen durchmischt. Es gibt – zumindest im Westen – keine Staatsreligionen mehr und vordergründig keine verordnete Weltanschauung. Auch wenn Religionen im öffentlichen Bereich sichtbar und wirksam sind, so sind sie - vor allem Privatsache - und nur in der Weise gegenwärtig, dass jeder für sich entscheiden und verantworten muss, ob er sich einer Religionsgemeinschaft anschließt oder nicht, ob er nun praktiziert oder nicht. Niemand wird mehr selbstverständlich durch die umgebende Kultur in seiner Religion gehalten. Und selbst wer noch in solche Traditionen hineingeboren wurde, muss sich irgendwann entscheiden, ob er bleibt oder geht.

Es gibt solche, die diese Entwicklung bedauern und wieder zurück zu den alten Zeiten wollen. Sie sehnen sich nach geschlossenen Kultur- und Religionsräumen. Diese erleichtern auch den persönliche Glauben: Wenn 1000 Leute eine bestimmte Idee vertreten, dann schließt man sich leichter an. Die Menge bzw. die „Masse“ gibt Sicherheit.

Die Verunsicherung, in der heute viele leben, führt auf der Seite der Politik auch dazu, dass – nach dem Mauerfall 1989 – Mauern wieder attraktiv erscheinen. Man will sich vor den Bewegungen schützen, schützen vor den

„Anderen“. Diese Mauern nützen freilich nichts (in Zeiten des Internet wirken sie lächerlich), denn die Bewegung und das Zusammenwachsen der Welt ist genauso wenig aufzuhalten wie in Wahrheit der Klimawandel.

So - und nach all dem Politisieren - kommt hier das heutige Fest ins Spiel: „Maria Namen“. Maria wird vom Engel mit Namen genannt. Er kennt sie persönlich, d.h. Gott kennt sie mit Namen. Er gibt ihr ihre Identität. Ihre Identität und ihre Würde hängen nicht von dem ab, was Menschen über sie sagen, sondern, was Gott zu ihr sagt. Diese Identität, die von Gott verliehen wird, verleiht zugleich innere Stärke. Wer eine gefestigte Identität hat, hat keine Angst vor den Anderen. Der Andere stellt mich durch sein Anderssein nicht in Frage, er verunsichert mich nicht.

Wir sehen, was dieses Selbstbewusstsein mit Maria macht: Sie hat den Mut, unkonventionell zu handeln. Mit anderen Worten: Den Namen vor Gott zu wissen, stärkt das Rückgrat und ermutigt zu einem verantwortungsvollen Leben.

Wenn man um seinen Namen weiß, kann man sich auch in einer Gesellschaft bewegen, die einen nicht mehr selbstverständlich bestätigt. Man verliert nicht den inneren Frieden und verfällt nicht in Ängste.

Es sind diese Menschen mit einer innerlich gefestigten Identität vor Gott, die dann keine Mauern bauen müssen, um sich vor anderen zu schützen, sondern die Brücken bauen können und mithelfen, dass sich alle Menschen schließlich als die Kinder des einen Vaters erfahren, und es entsteht eine Gemeinschaft, in der Glaubenskriege keinen Platz mehr haben.

Maria, die „Rückgrat“ gezeigt hat, konnte so Mutter Jesu werden, der alle Menschen ruft, um sie zu seinen Schülern zu machen: alle dürfen bei ihm in die Schule der Menschwerdung gehen, alle sind wir dann Teil der einen und einzigen Familie, in der jeder seinen besonderen Namen hat.